

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 48 (1969)
Heft: 10

Artikel: Volkswirtschaftliche Grundbegriffe
Autor: Schelker, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkswirtschaftliche Grundbegriffe

Redaktionelle Vorbemerkung

Dr. Markus Schelker, Volkswirtschaftler und Mitarbeiter unserer Zeitschrift, zählt keineswegs etwa zu den Theoretikern. Er steht als Sekretär des Gewerkschaftskartells Basel vielmehr mitten in der Praxis. Gerade deshalb hat er es unternommen, sich wieder auf die Theorie zurückzubesinnen, denn: «nichts ist praktischer als die Theorie». Sein Abriss über volkswirtschaftliche Grundbegriffe wurde zum Musterbeispiel dafür, wie man auch den eiligen Leser von heute auf ansprechende Weise mit den elementaren Kenntnissen einer modernen Volkswirtschaftslehre vertraut machen kann. Wir wissen Markus Schelker Dank dafür, dass er bei seinen Abhandlungen nicht nur an sein jüngstes Kind, die «GK-Intern» (Informationsdienst des Gewerkschaftskartells Baselstadt), denkt, sondern seine journalistische Tätigkeit auch «extern» versteht: zugunsten unserer Monatsschrift.

R. L.

Einleitung

Jeder Arbeitnehmer leistet durch die Erfüllung seiner beruflichen Pflichten seinen Beitrag an den Produktions- und Leistungsprozess einer Volkswirtschaft. Und mancher dürfte sich schon einmal die Frage vorgelegt haben, wie sich eigentlich dieser Wirtschaftsprozess vollzieht und welche Faktoren seinen Gang beeinflussen. Natürlich gibt es eine Fülle guter nationalökonomischer Lehrbücher, die diese Zusammenhänge darstellen. Diese Bücher sind indessen in einer Fachsprache geschrieben, die stark mit mathematischen Elementen durchsetzt und deshalb für den Laien nicht ohne weiteres verständlich ist. Aus diesem Grunde hat sich der Verfasser entschlossen, die wichtigsten Grundlagen der modernen Nationalökonomie möglichst verständlich darzustellen.

An dieser Stelle möchte der Autor dem Assistenten von Herrn Prof. Dr. G. Brombach, Herrn lic. rer. pol. Christoph Koellreuter, für die wertvollen Anregungen und Ratschläge danken, mit denen er zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen hat. Jede Folge behandelt einen bestimmten Problembereich. Der ganze Zyklus umfasst die folgenden Themata:

1. Das Sozialprodukt
2. Angebot, Nachfrage und Preise
3. Geld und Kredit I (Was ist Geld? Wie arbeitet eine Handelsbank?)
4. Geld und Kredit II (Die Aufgaben der Zentralbank)
5. Wirtschaftswachstum
6. Einkommensverteilung
7. Konjunktur

- 8. Infrastruktur
- 9. Inflation
- 10. Wirtschaft und Staat
- 11. Aussenhandel

I. Das Sozialprodukt

Als wohl zentralster volkswirtschaftlicher Begriff bezeichnet das Sozialprodukt die Gesamtheit der von den Einwohnern eines Landes während eines Jahres erbrachten wirtschaftlichen Leistungen.

Wenn man in statistischen Jahrbüchern blättert, so wird man allerdings auf verschiedene Bezeichnungen für das Sozialprodukt stossen, die in ihrer Bedeutung nicht völlig identisch sind. Ist vom Sozialprodukt schlechthin die Rede, so ist damit das Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen gemeint, während mit dem Ausdruck «Volkseinkommen» das Nettosozialprodukt zu Faktorkosten bezeichnet wird.

Nun, was bedeuten diese Ausdrücke? Die Unterscheidung in *Brutto-* und *Nettosozialprodukt* bezieht sich auf die Investitionen, welche Bestandteil des Sozialproduktes sind. Im Bruttosozialprodukt sind die Bruttoinvestitionen (= Neuinvestitionen + Abschreibungen) enthalten, während im Nettosozialprodukt die Abschreibungen nicht mehr mitgerechnet werden. Bewertet man das Sozialprodukt zu *Faktorkosten*, so will man wissen, die das Sozialprodukt ohne staatliche Korrekturen durch indirekte Steuern einerseits (die das Produkt verteuern) und Subventionen (die es verbilligen) aussehen würden. Deshalb addiert man die Subventionen und subtrahiert die indirekten Steuern vom Wert des Sozialproduktes zu *Marktpreisen*.

Alle diese Typen des Sozialproduktes können auf drei verschiedene Arten ermittelt werden:

1. Sozialprodukt = Löhne + Gewinne

Bei dieser Definition misst man, wie sich das Sozialprodukt auf die beiden Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital verteilt. Dieser Ansatz liefert Informationen über die *Einkommensverteilung*.

2. Sozialprodukt = Konsum und Investitionen

Hier steht die *Verwendung* des Sozialproduktes im Vordergrund. Unter Konsum versteht man in erster Linie die Ausgaben der privaten Haushalte für Verbrauchsgüter, wie Nahrungsmittel, Privatautos, Haushaltapparate, Dienstleistungen, wie Reisen, Versicherungen usw., kurz: sämtliche Aufwendungen, die nicht der Produktion neuer Güter dienen, während Investitionen mittelbar oder unmittelbar die Erzeugung neuer Güter ermöglichen und sich somit produktiv auswirken. Dazu gehören namentlich die Ausgaben für neue Maschinen und Werkanlagen, Strassen, Trans-

portmittel usw. Nicht als Investitionen, sondern als Konsum gewertet werden Aufwendungen für Bildung und Forschung und die Ausgaben des Staates für Rüstungszwecke und die allgemeine Verwaltung.

3. *Volkseinkommen = Konsum + Ersparnis*

Aus dieser Aufgliederung geht hervor, dass ein Teil des Sozialproduktes verzehrt, ein anderer Teil aber gespart wird.

Wieso ist es überhaupt möglich, das Sozialprodukt auf dreierlei Arten zu messen? Diese Frage lässt sich leicht beantworten. Das Sozialprodukt ist das Ergebnis eines Kreislaufprozesses – eine Tatsache übrigens, die der berühmte französische Arzt und Nationalökonom Quesney schon im 18. Jahrhundert entdeckt hat.

Gehen wir einmal von der ersten Definition aus. Das Sozialprodukt zerfällt in Löhne und Gewinne. Die Lohnempfänger geben den grösseren Teil ihres Einkommens für den Kauf von Gütern und Dienstleistungen aus, während sie den Rest sparen. Unter den Begriff des Sparens fallen indessen nicht nur die freiwilligen Einzahlungen aufs Bankbüchlein oder Erwerb von Wertpapieren, sondern auch Beiträge an Lebensversicherungen, Pensionskassen und ähnliche Institutionen (inklusive AHV-Beiträge). Bei den Unternehmen bilden sich die Ersparnisse in Form von unverteilteten Gewinnen, die hauptsächlich zur Finanzierung von Investitionen verwendet werden.

Ersparnisse und Investitionen sind allerdings nicht von vornherein gleich gross, wie man etwa aus dem mathematischen Vergleich der Definitionen 2 und 3 folgern könnte. Diese Definitionen bringen nämlich die tatsächlichen Ersparnisse und Investitionen am Ende einer Periode zum Ausdruck. Diesen stehen nun die geplanten Investitionen und Ersparnisse zu Beginn und während einer Periode, das heisst während eines Jahres, gegenüber. Die Diskrepanz zwischen tatsächlichen und geplanten Grössen wird ausgeglichen durch inflationäre, respektive deflationäre Prozesse (vgl. Abschnitte Inflation), die auf Anpassungsreaktionen der Unternehmer und der privaten Haushalte zurückzuführen sind. Bieten die Unternehmen beispielsweise weniger Konsumgüter an, als die privaten Haushalte zu kaufen gewillt sind, so werden die Preise steigen. Dies hat zur Folge, dass die unverteilteten Gewinne der Unternehmungen ansteigen. Auf der andern Seite werden die Haushalte weniger freiwillig sparen können, als sie beabsichtigt haben, da sie einen grösseren Anteil ihres Einkommens als vorgesehen für Konsumgüter aufwenden müssen. Die grosse Nachfrage nach Konsumgütern steigert die Investitionsfreudigkeit des Unternehmensektors, der nun die erhöhten Gewinne dazu benutzt, jene Investitionen zu finanzieren, die die freiwilligen, also geplanten Ersparnisse übersteigen.

Die verschiedenen Möglichkeiten, das Sozialprodukt zu erfassen, bedeuten de facto nichts anderes, als dass man den Massstab an verschiedenen

Punkten des Wirtschaftskreislaufes ansetzt. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Man kann den Inhalt eines Wassertanks ermitteln, indem man sein Volumen errechnet oder indem man bei der Zuleitung die durchlaufende Wassermenge misst, bis der Tank voll ist. Beide Verfahren führen zum gleichen Resultat.

Sozialprodukt und Aussenhandel

Wenn wir bisher vom Sozialprodukt gesprochen haben, so haben wir im Grunde genommen zwei Dinge unterschlagen: erstens die Bedeutung staatlicher Ausgaben für das Sozialprodukt und zweitens die Rolle des Aussenhandels. Der Staat nimmt im Wirtschaftskreislauf nicht nur durch wirtschaftspolitische Eingriffe, sondern auch durch seine Käufe von Gütern und Dienstleistungen und durch seine Investitionstätigkeit eine wichtige Stellung ein. Die Staatsausgaben der Schweiz nehmen auf den drei Ebenen Bund, Kantone und Gemeinden zusammen mehr als 20 Prozent des Bruttosozialproduktes in Anspruch. Deshalb werden die Staatsausgaben im Konzept der Nationalen Buchhaltung auch gesondert ausgewiesen¹. In unseren obigen Definitionen sind sie einfach im Konsum und in den Investitionen enthalten. (Vergleiche Wirtschaft und Staat.) Beim Aussenhandel liegen die Dinge jedoch etwas anders. Wenn wir nach der Höhe des Bruttosozialproduktes fragen, so wollen wir wissen, welche wirtschaftliche Gesamtleistung die Inländer erbracht haben. Nun zählen zweifellos Güter, die in der Schweiz hergestellt, aber ins Ausland geliefert wurden, ebenfalls zu diesen Leistungen der Inländer. Auf der andern Seite müssen die Importe, also jene Güter, die im Ausland hergestellt und ins Inland verkauft wurden, vom Sozialprodukt abgezählt werden. Unter Berücksichtigung des Aussenhandels ergibt sich deshalb für das Bruttosozialprodukt (BSP) folgende Definition:

$$\text{BSP} = \text{Konsum} + \text{Bruttoinvestitionen} - \text{Import} + \text{Export}$$

Nominelles und reales Sozialprodukt

Diese Unterscheidung drängt sich auf, da sich die Kaufkraft des Geldes durch Preissteigerungen stark zurückgebildet hat. Deshalb kann man nicht einfach die nominellen, das heisst zu den jeweiligen Preisen bewerteten Sozialprodukte miteinander vergleichen, wenn man wissen möchte, um wieviel das Sozialprodukt nun real, das heisst kaufkraftmässig zugenommen hat. Nominell hat das Sozialprodukt der Schweiz von 1938 bis 1967 um mehr als 600 Prozent zugenommen. Berücksichtigt man indessen die Entwertung des Frankens im gleichen Zeitraum, so hat es sich nur gut

¹ Als Nationale Buchhaltung wird ein statistisches Verfahren bezeichnet, das es ermöglicht, die verschiedenen Komponenten des Sozialproduktes sehr detailliert zu analysieren.

verdreifacht. Will man das Verhältnis zwischen realem und nominellem Sozialprodukt etwas genauer erfassen, so braucht man dazu einen speziellen Preisindex, der es ermöglicht, die Preisänderungen der wichtigsten Komponenten des Sozialproduktes richtig zu bewerten und zu gewichten.

Dr. Emil J. Walter

Kreditschöpfung und schleichende Inflation

Schon zweimal haben wir in grundsätzlichen Artikeln¹ darauf hingewiesen, die Kapitalisierung der Grundrenten, sowohl der absoluten als auch der differentiellen Grundrenten, wirke als eine Art Ventil, welches der Tendenz nach das Preisniveau in einer privatkapitalistischen Marktwirtschaft dauernd durch Kreditschöpfung hebe und damit zur kontinuierlichen Senkung des Geldwertes, das heisst der sogenannten «schleichenden Inflation», führe. Es sei dieser Mechanismus, der neben der Tendenz der Starrheit des Lohnniveaus im Rahmen der Marktwirtschaft wohl eine stetige Hebung des Preisniveaus, aber keine sich sichtbar auswirkende Senkung des Preisniveaus wie in den Krisenzeiten der Periode vor dem Ersten Weltkrieg zulasse. Letzten Endes führt dann, wie die Währungskrisen der letzten Jahre gezeigt haben, für den Fall, dass die Zahlungsbilanzen der verschiedenen Länder nicht im Gleichgewicht sind, zur Übertragung der schleichenden Inflation von einem Industrieland zum anderen. Aus ideologischen Gründen wird aber dieses Problem der Tendenz der Kapitalisierung der Grundrenten durch Kreditschöpfung von Nationalökonomern nicht aufgegriffen, weil die ernsthafte Behandlung dieser Fragen eine kontroverse und erbitterte Auseinandersetzung über den sozialen Wert und die wirtschaftliche Bedeutung des Privateigentums an Boden auslösen müsste.

Interessanterweise ist kürzlich in der «NZZ» im Zusammenhang mit der Diskussion über die gesetzliche Erweiterung des bankpolitischen Instrumentariums der Schweizerischen Nationalbank aus der Feder von Dr. Michel L. Catalan ein Artikel «Die autonome Geld- und Kreditschöpfung der schweizerischen Banken» veröffentlicht worden², welcher zunächst einleitend festhält:

«Von der wirklichen Geld- und Kreditschöpfungsmacht unserer Banken war . . . bisher kaum die Rede. Die übliche Diskussionsphase einer präzisen Kennzeichnung, ja . . . eines Nachweises des beanstandeten wirtschaftlichen

¹ «Ursachen der schleichenden Inflation», «Rote Revue», 1957, Seiten 359—366. «Eine wenig beachtete Quelle der ‚schleichenden Inflation‘ (Versuch einer Kausalanalyse)», «Rote Revue», 1964, Seiten 1ff.

² «Neue Zürcher Zeitung», 18. März 1969.